

A large black silhouette of a man's head and shoulders, wearing a flat cap. To the left of the silhouette is a small black silhouette of a cat sitting. To the right is a black compass rose. The entire scene is set against a gold background with intricate black decorative flourishes and a border.

AKRAM EL-BAHAY

DAS
SCHATTENTOR

MINISTRY OF SOULS

A detailed black and white illustration of a Roman archway, possibly the Arch of Titus, with intricate carvings and a central archway.

Roman

Lübbe

AKRAM EL-BAHAY
Ministry of Souls – Das Schattentor

WEITERE TITEL DES AUTORS

DIE FLAMMENWÜSTE-TRILOGIE

Die Vorgeschichte:

Flammenwüste – Das Geheimnis der goldenen Stadt

Band 1: Flammenwüste

Band 2: Flammenwüste – Der Gefährte des Drachen

Band 3: Flammenwüste – Der feuerlose Drache

DIE BIBLIOTHEKS-TRILOGIE

Band 1: Die Bibliothek der flüsternden Schatten – Bücherstadt

Band 2: Die Bibliothek der flüsternden Schatten – Bücherkönig

Band 3: Die Bibliothek der flüsternden Schatten – Bücherkrieg

ÜBER DEN AUTOR

Akram El-Bahay hat seine Leidenschaft, das Schreiben, zum Beruf gemacht: Er arbeitet als Journalist und Autor. Für seinen Debütroman *Flammenwüste* wurde er mit dem Seraph Literaturpreis und dem silbernen RPC Award ausgezeichnet. Auch die Folgeromane waren jeweils für den Seraph nominiert.

Als Kind eines ägyptischen Vaters und einer deutschen Mutter ist er mit Einflüssen aus zwei Kulturkreisen aufgewachsen und lässt sich ebenso von der bunten Mythenwelt des Orients wie von westlichen Fantasytraditionen inspirieren. Zudem zieht sich die Magie der Sprache wie ein roter Faden durch alle seine Romane. Er ist Mitglied des Phantastik-Autoren-Netzwerkes PAN. Der Autor lebt mit seiner Familie in Nordrhein-Westfalen.

AKRAM EL-BAHAY

DAS SCHATTENTOR

MINISTRY OF SOULS

Roman



Lübbe

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen



Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Copyright © 2020 by Akram El-Bahay
Copyright Deutsche Originalausgabe © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Michelle Gyo, Stuttgart
Titelillustration: © shutterstock: Brocorwin | cammep |
FiveMileHex | Nimaxs | Altana8
Umschlaggestaltung: Massimo Peter-Bille
Satz: two-up, Düsseldorf
Gesetzt aus der Caslon
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-404-20965-1

1 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

*Aus der Bibliothek
der ungeschriebenen Bücher*

INHALT

Soulman	9
Nicht von dieser Welt	26
Eine Lüge	44
Schlaf, Prinzessin	55
Zerfallende Welt	57
Versteck dich, Prinzessin	86
Unerwartete Hilfe	89
Der falsche Geist	111
Die wahre Welt von Oz	128
Kämpfe, Prinzessin	144
Nicht der Plan	147
Die Pforte	173
Der Minister	193
Madinat almutaa	213
Der Herr und sein Diener	223
Fünf Geister	233
Freunde und Katzen	244
Eine Verbündete und ihr Heer	257
Gesucht und gefunden	280
Der Tunnel	300
Rette ihn, Prinzessin	314
Ein Licht in der Dunkelheit	319
Das Schattentor	334
Der Tod im Herzen	348

SOULMAN



Der Tag, der Jacks Leben eine ganz und gar unerwartete Wendung gab, schmeckte nach Tod. Sehr angemessen für den jungen Mitarbeiter des Ministry of Souls, dem streng geheimen und erst vor wenigen Jahren gegründeten Ministerium für endgültige Angelegenheiten. Jack hatte ein Gespür für den Tod. Und dessen Duft hing für ihn so deutlich in der regenfeuchten Luft Londons, dass der Fünfundzwanzigjährige ihn auch dann wahrgenommen hätte, wenn die ältere Dame im Nachthemd nicht gerade dabei gewesen wäre, in geradezu selbstmörderischer Art durch das offen stehende Dachfenster zu klettern. Eine ältere Dame, die längst mit dem Leben abgeschlossen hatte.

»Bitte Agatha, lassen Sie das«, zischte Jack, während er durch das verstaubte Zimmer lief und dabei versuchte, den vielen Katzen auszuweichen, die ihn mit missbilligenden Blicken bedachten. Eine von ihnen sprang zu der Frau, die ihre Beine ungelenk durch das Fenster schob, und ließ sich von ihr kurz kraulen. Als hätte das Tier sie in ihrer Entscheidung bestärkt, sah Agatha entschlossen auf und hüpfte hinaus auf das Dach.

Jack seufzte. So hatte er sich das alles hier nicht vorgestellt. »Es ist nun mal vorbei. Warum akzeptieren Sie das nicht?«

»Ich muss mich um meine Babys kümmern«, erwiderte Agatha, raffte ihr schneeweißes Nachthemd und verschwand dann aus seinem Blickfeld.

Jack sah einem von Agathas überfütterten Babys in die un-

ergründlichen Augen. Die toten Mäuse, die überall in dem verlassenen Haus herumlagen, gaben einen Hinweis darauf, dass die Katzen ziemlich gut in der Lage waren, auf sich selbst aufzugeben, und keinen Hunger litten. Außerdem, die Alte konnte nicht ewig hierbleiben. Das gehörte sich einfach nicht. »Bitte, Agatha«, sagte er so vernünftig er konnte, doch die Dame reagierte nicht einmal mehr, falls sie ihn überhaupt noch hörte. Nur die Katze, die sich eben noch von ihr hatte kralen lassen, fauchte Jack vom Fensterbrett aus an.

Er seufzte noch einmal, trat an das Fenster und drückte sich dann an der Katze vorbei hinaus.

Die Dachpfannen waren nass vom Regen und so rutschig, dass Jacks erster Schritt ihn beinahe den Halt hätte verlieren und in die Tiefe stürzen lassen. »Verdammt ...«

»Nicht fluchen, Jack«, hörte er Agatha rufen. Sie hatte schon die Hälfte des Wegs zur Dachkante hinter sich gebracht. »Das gehört sich nicht.«

»Was Sie da gerade tun, gehört sich nicht«, entgegnete er schwer atmend vor Aufregung angesichts des gerade noch so vermiedenen Sturzes vom Dach. »Sie bringen alles durcheinander.«

Agatha quittierte die Worte mit einem nachsichtigen Lächeln. »Das ist nicht mein Problem«, rief sie gut gelaunt und lief weiter über das Dach.

Wunderbar, dachte Jack bei sich. Warum nur mussten alte Leute sich so oft das Recht herausnehmen, zu tun, was sie wollten? Als bliebe ihnen sowieso nicht mehr genug Zeit, um die Verantwortung für ihre Taten zu übernehmen.

Wie ein Zirkusartist balancierte Jack über das rutschige Dach und griff dabei in seine Manteltasche. Das kleine Glasfläschchen, das er hervorzog, glitzerte ein wenig im fahlen Licht des verregneten Tages, als würde es von innen her von einem schwachen Licht beschienen. Der Sand, aus dem das Glas die-

ser Phiolen gemacht wurde, stammte aus einem so kleinen und fernen Wüstenreich, dass kaum ein Mensch es auf einer Karte hätte finden können.

»Lassen Sie das, Jack«, rief Agatha, die das Ende des Dachs erreicht hatte. »Wir sind doch erwachsen.«

»Es muss sein, Agatha. Dort ist es schön.« Er hatte aufgeholt und war nun nur noch wenige Schritte von der alten Dame entfernt. Die dichten Wolken über ihm schüttelten sich beharrlich Tropfen aus dem Leib, und Jack starrte missmutig in den grauen Himmel, in den zahllose Kaminschlote grauen Rauch pusteten. Er wischte sich das braune Haar aus der Stirn, das ihm nass auf der Stirn klebte, und fuhr sich nachdenklich über die dichten Bartstoppeln, in denen sich der Regen fing. Dann blickte er erneut zu Agatha.

Ihr schlohweißes Haar war ebenso trocken wie ihr Gesicht. Genau genommen fiel der Regen einfach durch sie hindurch. »Ich schätze, Sie waren noch nicht dort, oder?«

»Doch«, entgegnete Jack. Allerdings hatten seine Ausflüge an den Ort, an den er Agatha bringen wollte, immer nur wenig Zeit in Anspruch genommen. *Bleibe nie länger als eine Stunde.* Eine der obersten Regeln der Soulmen, wie sich die Mitarbeiter des Ministeriums für endgültige Angelegenheiten selbst nannten. Und er war nie alleine dort gewesen. Noch war er nicht so weit. »Die Zwischenwelt ist wunderschön«, behauptete er dennoch, als priese er eine Reise zu einem mondänen Badeort an.

»Dann gehen Sie doch selbst hin«, sagte Agatha schnippisch. »Ich bleibe lieber hier. Ich habe alle Zeit der Welt, wissen Sie?« Sie trat so nah an den Rand des Dachs, dass Jack glaubte, sie würde in der Luft stehen. Dann breitete sie die Arme aus. »Wir sehen uns bald wieder? Unsere kleinen Spielchen würden mir sonst fehlen. Ich mag es, wenn ein gut aussehender Mann hinter mir her ist. Aber vielleicht gehen Sie mal zum Barbier. Ihre Haare sind mir eine Spur zu lang. Ich mag den militärischen

Schnitt lieber. Ist sehr adrett. Würde gut zu Ihren braunen Augen passen. Ich«, sie gluckste, »stehe auf die dunklen Typen.«

Himmel, dachte Jack. Hatte sie ihm gerade anzüglich zugezwinkert? In dem Moment, in dem er die Phiole öffnen wollte, sprang Agatha rückwärts vom Dach in die Tiefe.

Einen Moment später hatte er die Dachkante erreicht und spähte hinab. Er sah Agathas Gestalt auf die verlassene kleine Gasse schweben. Sie sah aus, als wäre sie einer dieser modernen Fotografien entstiegen. Wie mit schwarzer und grauer Farbe auf weißes Papier gemalt. So wie alle Geister. »Anständige ältere Damen benehmen sich nicht so, Agatha«, rief er ihr verärgert hinterher.

»Oh«, entgegnete sie, während ihre substanzlosen Füße auf dem regennassen Lehm Boden aufkamen. »Ich war mein ganzes Leben lang anständig. Da werde ich wohl im Tod mal ein wenig Spaß haben dürfen, oder?« Sie lachte in der Tat höchst unanständig und entschwand Jacks Blicken.

Und dann entluden sich die Wolken, sodass es schien, sie wollten die ganze Welt fortspülen. *Wunderbar*, dachte Jack, *wieder keine Beförderung*. Er war noch immer kein ganzer Soulman. Immer noch nur eine Art Auszubildender. Und wie es aussah, würde sich das nicht so schnell ändern.



Der Weg zurück ins Ministerium war weit. Agatha war in ihrer Wohnung gestorben. In ihrem Bett, um genau zu sein, was erklärte, weshalb sie dort in ihrem Nachthemd herumspukte. Dummerweise befand sich dieses Bett in Whitechapel. Das Viertel war nicht nur eines der heruntergekommenen, sondern lag auch noch so weit im Osten Londons, dass man mit einer Droschke über eine Stunde hinaus brauchte. Für die Hin- fahrt hatte sich Jack daher eine Fahrt mit dem Zug gegönnt.

Das Transportnetz wuchs unaufhörlich und würde bald wohl die ganze Stadt wie Adern durchziehen. Das Ministry of Souls sollte sogar einen eigenen, streng geheimen Bahnhof erhalten: London Necropolis. Das klang alles noch nach Zukunftsmusik. Doch es war das Jahr 1850. Moderne Zeiten. Und manchmal war die Zukunft heute schon Realität. Dieser Fortschritt hatte natürlich einen Preis. Hin und wieder kostete er sogar Menschenleben.

Dass etwas Ungewöhnliches vorgefallen sein musste, bemerkte Jack, kaum dass er ins Herz der Stadt rund um die City of Westminster vorgedrungen war. Er war im Grunde gut vorangekommen, auch wenn er für die Rückfahrt eine Droschke genommen hatte. Selbst im geheimen Ministry of Souls wurden die Fahrtkosten der Agenten und erst recht der Auszubildenden genau nachgehalten. Und Jack wollte unbedingt vermeiden, noch unangenehmer aufzufallen. Er würde sowieso einiges zu hören bekommen, weil ihm Agatha wieder einmal durch die Lappen gegangen war. Er stieg aus und sah auf eine beinahe endlose Masse aus Leibern vor sich. Die ganze Stadt schien zum Erliegen gekommen zu sein. Während er sich an den Menschen vorbeisob, die nach Hause strebten, hörte er Fetzen der aufgeregten Gespräche, die sich um ein Unglück drehten, das sich gerade beim Bau des neuen Bahnhofs King's Cross ereignet haben sollte. Es hieß, bei einem Testlauf für den Bahnhof sei eine Dampflokomotive ungebremst in eine Gruppe Arbeiter gefahren. Ein Witzbold behauptete sogar, ein überzähliges Gleis, das versehentlich zwischen den Bahnsteigen 9 und 10 eingebaut worden sei, hätte den Zugführer verwirrt. Nun, auch wenn dies vermutlich nicht stimmte, so war Jack doch eines klar: Heute hatte der Fortschritt Opfer gekostet. Todesopfer. Und für den Tod hatte er ein besonderes Gespür.

King's Cross lag nicht weit entfernt. Die Straße, auf der Jack unterwegs war, führte in Richtung der Baustelle, und auf dem in

den frühen Abendstunden ohnehin überfüllten Gehweg sammelten sich zunehmend Schaulustige, die sich selbst vom Regen nicht davon abhalten ließen, den Ort des Unglücks persönlich in Augenschein zu nehmen. Während sich die Menge im Schneckentempo in Richtung King's Cross schob, sprangen die Gerüchte und Halbwahrheiten über das Ausmaß der Katastrophe von einem Mund zum nächsten. Die Zahl der zu beklagenden Toten stieg dabei selbstredend mit jeder neuen Schilderung der Ereignisse.

»Man sagt, wenigstens einhundert Männer haben auf der Baustelle ihr Leben verloren«, hörte Jack eine alte Frau sagen. Sie saß nicht weit entfernt von ihm auf einer Kiste, die wiederum auf der Ladefläche eines Pferdewagens festgebunden war. Bei näherem Hinsehen entpuppte sich die Kiste als Sarg.

»Agatha«, zischte er. »Sie sind mir gefolgt.« Er schüttelte missbilligend den Kopf und griff unwillkürlich in seine Manteltasche. Dann aber entsann er sich einer weiteren Regel der Soulmen. *Nie in der Öffentlichkeit*. In dem Moment, in dem ein Geist und damit die körperliche Form der Seele in die Phiole eines Soulman gezogen wurde, erhielt sie für einen Augenblick ein Abbild, das nicht nur einer der Mitarbeiter des Ministeriums für endgültige Angelegenheiten sehen konnte. Für jeden Menschen und damit auch für die, die nicht das besondere Talent eines Soulman besaßen, wurde sie dann offenbar. Jack zog seine Hand wieder hervor. Ohne Phiole. Die Beförderung zum Soulman musste weiter warten.

»Guter Junge«, lobte ihn Agatha. »Wie lange geht das eigentlich schon mit uns?«

Üblicherweise waren Geister außerordentlich schweigsam. Nun, wenigstens sprach Agatha so leise, dass wohl niemand der Umstehenden aufmerksam wurde. Jack war indes der Ansicht, dass ältere Damen so nicht reden sollten. Gleich ob sie lebten oder nicht. »Vier Wochen.« Er sagte das so vorwurfsvoll er

konnte. Vier Wochen, in denen er erfolglos versucht hatte, die Seele einer älteren alleinstehenden Dame auf die andere Seite in die Zwischenwelt zu begleiten. Menschen wie Agatha galten unter den Soulmen als Lehrstück. Einfache Aufgaben. Warum nur musste ausgerechnet sie so sehr an dieser Welt festhalten? »Einhundert Tote?«, fragte er nach. In den ersten Schilderungen, die er mitgehört hatte, war noch von einem Dutzend gesprochen worden. Der rasante Anstieg hing sicher zu einem gehörigen Teil mit der Fantasie der Leute zusammen. Selbst wenn es nicht einmal halb so viele Opfer gab, wie derzeit behauptet wurde, bedeutete dies viel Arbeit für die Soulmen. Jack kannte die Abläufe schon ganz gut. Es waren in der Tat moderne Zeiten. Und das Sterben im fortschrittlichen 19. Jahrhundert eine gut organisierte Angelegenheit – zumindest im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland. Vermutlich waren ein paar der vielen Jungen, die auf den Straßen der britischen Metropole gegen Kleingeld als Laufburschen arbeiteten und damit sich selbst und nicht selten auch noch einige Familienmitglieder durchbrachten, sofort zum Ministerium gerannt und hatten Meldung erstattet. Das Ministry of Souls kannte viele Wege, um im ganzen Land an Informationen über Todesfälle zu gelangen. Doch hier direkt vor der eigenen Nase waren die Laufburschen der zuverlässigste. Getarnt als *Miller & Miller Nachrichtendienst für interessante Informationen* residierte das Ministerium mitten im Herzen Londons. Die Jungen, die vermutlich die Nachricht über das Unglück überbracht hatten, waren mit Sicherheit wie üblich der Ansicht gewesen, sie hätten einer Art Zeitung ein paar wertvolle Informationen gebracht. In Wahrheit aber hatten sie einer ebenso geheimen wie einzigartigen Behörde Bericht erstattet.

Jack drückte sich an zwei Männern in offensichtlich teuren Anzügen vorbei und stieg zu Agatha auf den Leichenwagen, der im allgemeinen Verkehrschaos zum Stillstand gekommen

war. Selbst hier, im Herzen der modernen Welt, bekam man den Verkehrsstau einfach nicht in den Griff. Ein Blick über die Köpfe der Menschen hinweg machte deutlich, dass sich der Stau auch in der kommenden Stunde nicht auflösen würde. Und vermutlich auch in der darauffolgenden nicht.

Vom Ministerium aus hatten sich die Soulmen, die heute Bereitschaft hatten, vermutlich bereits in Gang gesetzt. Seit die Regierung das Ministerium ins Leben gerufen hatte, herrschte, was das Sterben anbelangte, deutlich mehr Ordnung als in früheren Zeiten. Unerklärliche Vorfälle durch Geister würden bald ganz der Vergangenheit angehören. Dass die nichts ahnende Bevölkerung weder etwas von Geistern noch von den Soulmen wusste, empfand Jack zwar manchmal als bedauerlich und auch ein wenig ungerecht. Indes fühlte er auch einen tiefen Stolz darüber, dass er zu den wenigen Auserwählten gehörte, die in der Lage waren, Geister zu sehen und auf die andere Seite zu begleiten. Eine Gabe, die all diejenigen besaßen, die einmal vom Geist des Menschen berührt worden waren, der sie am meisten liebte. In Jacks Fall war dies seine Mutter gewesen, die an Typhus gestorben war und ihm so ungewollt eine Kindheit in einem der vielen Waisenhäuser der Stadt beschert hatte.

»Und? Wie lange dauert es noch, bis die Droschken wieder fahren? Wir können schlecht zu Fuß gehen.« Einer der beiden gut gekleideten Männer, vielleicht ein Bankier, klopfte ihm mit seinem Regenschirm gegen das Bein und sah ihn auffordernd an. Wäre Jack ein wenig vornehmer angezogen, wäre der Mann sicher weitaus höflicher gewesen. Doch die Mitarbeiter des Ministeriums trugen Anzüge, die extra so abgenutzt waren, dass ihre Träger keine besondere Aufmerksamkeit erregten. *Niemals auffallen.* Die beiden Worte hatte man Jack vom ersten Tag an immer wieder eingebläut. Die Arbeit des Ministeriums für endgültige Angelegenheiten musste unbedingt geheim gehalten werden. Die mächtige Anglikanische Kirche hatte der Instal-

lation der nicht gerade unumstrittenen Einrichtung nur unter dieser Bedingung zugestimmt. Aus verständlichen Gründen fürchteten die Kirchenoberen um die Glaubwürdigkeit ihrer Institution, sollte die genaue Natur des Todes und der anderen Seite in der Öffentlichkeit bekannt werden.

»Es dauert noch, bis sich hier etwas tut«, meinte Jack kurz angebunden. Neben ihm lächelte ihn Agatha beschwingt an. Für sie war das alles vermutlich ein großer Spaß. Und zwar einer auf seine Kosten. Er musste sie unbedingt auf die andere Seite in die Zwischenwelt begleiten, wenn er zu einem Soulman ernannt werden wollte. Nun, wenigstens blieb es ihm erspart, über die Felder irgendeines entlegenen Dorfs durch Matsch zu waten und nach einem umherstreunenden Geist aus einem vergangenen Jahrhundert zu suchen. Zufrieden war er aber dennoch nicht. Wenn er sich nicht gerade auf der bislang so erfolglosen Jagd nach der katzenliebenden Agatha befand, war er allenfalls ein besserer Bote. Ihm oblag es, die von echten Soulmen in Phiolen gesperrten Geister aus dem Archiv des Ministeriums zu holen und sie unter Aufsicht aus der Welt der Lebenden hinüber in die Zwischenwelt zu bringen. Menschen, die meistens vor vielen Jahren oder manchmal gar Jahrhunderten gestorben und aus unterschiedlichen Gründen einfach hiergeblieben waren. Mitten unter den Lebenden. Während der Monate im Dienst des Ministeriums hatte Jack gelernt, dass es überraschend viele Geister gab. Die meisten waren eher harmlos, und nur wenige von ihnen hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die Existenz der Menschen, nun, ein wenig spannender zu gestalten. Solche wie Agatha konnten das Diesseits kaum verändern. Dazu waren sie zu jung. Doch die älteste je vom Ministerium eingefangene Seele, die eines Priesters aus dem frühen zwölften Jahrhundert, war im Lauf der Zeit so mächtig geworden, dass sie sogar eigenhändig die Kirchenglocken hatte läuten können. Der geisterhafte Geistliche hatte feststellen müssen,

dass es seine Nachfolger an der nötigen Pünktlichkeit hatten mangeln lassen. Das Glockengeläut aus dem Nichts hatte in der Gemeinde verständlicherweise für einige Irritation und bei der Kirche für Missfallen gesorgt. Mit jedem Jahr, das ein Geist auf Erden blieb, gewann er an Körperlichkeit hinzu. Junge Seelen wie die von Agatha waren hingegen für die meisten Menschen unsichtbare und allenfalls hörbare Erscheinungen. Manche lösten ein Déjà-vu aus, wenn sie einen Menschen zweimal nacheinander streiften. Jack hätte gerne zu den Soulmen gehört, die als echte Agenten im Außendienst arbeiten durften. Nur würde er einfach nicht befördert werden, wenn sich Agatha weiter so beharrlich weigerte, eingefangen zu werden.

»Wenn Sie wollen, Jack, schaue ich einmal, was da vor sich geht. Vielleicht gibt es etwas für Sie zu tun, und wir können unsere kleine Angelegenheit ... vergessen?« Agatha schenkte ihm ein so charmantes Lächeln, dass Jack es beinahe erwidert hätte.

Der Gedanke hatte etwas für sich. Allerdings ... »Jeder Auftrag muss vom Ministerium kommen. Ich kann nicht einfach herumlaufen und Geister einsammeln. Alles würde durcheinandergeraten.« Obwohl es sicher ein Leichtes wäre, eine Seele unter den Unglücksopfern in die Phiole in seiner Jackentasche zu ziehen. »Das ist nett, aber ich muss ins Ministerium.« Er brachte doch noch ein dünnes Lächeln zustande. In dem Monat, seit er Agatha jagte, war sie so etwas wie eine Bekannte für ihn geworden. Es würde vielleicht sogar ein wenig traurig sein, sie einzufangen. Irgendwann. Hoffentlich bald.

»Dann bis zum nächsten Mal«, erwiderte die Dame in Schwarz und Weiß. »Bis dahin schaue ich mir ein wenig die Stadt an. Hier gibt es Ecken, die ich zu Lebzeiten nie zu Gesicht bekommen habe. Ich war gestern sogar in der Herrenumkleide einer Badeanstalt.« Sie schlug sich die geisterhafte Hand vor den Mund, als müsste sie diese ungehörigen Worte zurücknehmen.

»Agatha«, murmelte Jack gespielt vorwurfsvoll. Er durfte

nicht zu laut reden. Die Umstehenden wurden besser nicht auf seine Unterhaltung mit einem Geist aufmerksam. »Das gehört sich nicht.« Er nickte. »Also, wir sehen uns.«

»Ich freue mich«, säuselte Agatha und sprang in hohem Bogen und von allen unbemerkt auf die Straße.

Von allen, bis auf Jack. »Ja, ich auch«, sagte er.

Für einen Moment überlegte Jack, sich doch mit den anderen Leuten einfach zum Unglücksort aufzumachen. Vielleicht brauchten seine Kollegen Hilfe und wären froh über jede Hand, die eine Seele in eine Phiole aufnehmen konnte, um sie zunächst ins Ministerium zu bringen. Indes, die Regeln des Ministry of Souls waren streng. Wenn sich Jack einfach über sie hinwegsetzte, konnte das im schlimmsten Fall damit enden, dass sich seine Zeit im Archiv des Ministeriums weiter verlängerte und er selbst dann nicht dort hinauskam, wenn es ihm doch einmal gelingen sollte, die irre Katzenliebhaberin zu erwischen.

Jack kletterte vom Leichenwagen herab und wandte sich ab in Richtung Themse. Fort von dem Unglück.



So wenig die Arbeitskleidung des Ministeriums hermachte, die hohen Zylinder waren ein guter Schutz gegen den Regen. Als Jack endlich das heruntergekommene Backsteingebäude am Bishops Walk direkt gegenüber des Palace of Westminster erreichte, war zumindest sein Kopf halbwegs trocken. Der junge Mann am Empfang begrüßte ihn mit vor Aufregung so rot leuchtenden Ohren, dass sie es fast mit der Farbe seiner strohigen Haare aufnehmen konnten. Es gab wenigstens einen, der in der Hierarchie der Soulmen eine Stufe unter Jack stand. Diesen Platz am Eingang hatte Jack die ersten vier Wochen seiner Zeit im Ministry of Souls besetzen müssen. Und er hatte jeden Tag davon gehasst.

»Es ist der Wahnsinn«, wisperte der Rothaarige zur Begrüßung heiser. »Einhundertfünfzig Tote. Eines der größten Unglücke überhaupt. Und wir sind mittendrin.«

Jack nickte dem jungen Auszubildenden knapp zu. Nun, sie beide waren offensichtlich nicht mittendrin. Wie erwartet waren die Gänge, durch die üblicherweise die Agenten im Außendienst zu ihren Einsätzen liefen oder gerade mit einer Phiole zum Archiv gingen, leer. Jacks Schritte hallten laut von den steinernen Wänden wider, als er auf das Treppenhaus zuhielt, das hinunter in das Archiv führte. Jack malte sich, während er an einigen scheußlichen Wandgemälden entlangging, die jemand mit einem enormen Mangel an Geschmack aufgehängt haben musste, aus, wie öde sein nächster Auftrag wohl werden würde. Erst kürzlich hatten die Soulmen die Mönche eines Ordens aus dem fünfzehnten Jahrhundert eingefangen. Stumme Gestalten, die Jack und seine Kollegen missbilligend angeblickt hatten, während man sie in die Zwischenwelt gebracht hatte. Dass der Ort ihres Herumgeisterns heute mitten in einem der ärmsten Stadtviertel Londons lag, in dem es so sehr stank, dass Jack den Geruch menschlicher Hinterlassenschaften noch Tage später in der Nase gehabt hatte, machte die Sache nicht angenehmer. Aber alles musste seine Ordnung haben. Jeder Geist musste so gut es ging von den Archivaren identifiziert und registriert werden, ehe er von den Soulmen aus dieser Welt gebracht wurde.

Dass dies heute ein völlig außergewöhnlicher Tag war, begriff Jack endgültig, als er an der Treppe die Schritte von unten hörte. Allerdings versetzte nicht der, den er hörte, sondern derjenige, den er gerade nicht hörte, Jack in Erstaunen. Denn vorneweg stieg eine Legende die Treppe empor. Ein Mann, der im wahren Sinne des Wortes als der gute Geist des Ministeriums galt. Im Wesentlichen lag dies daran, dass er der allererste Soulman und darüber hinaus tot war. Der leicht durchscheinende, breit-

krempige Hut wippte bei jedem Schritt, den der Geist machte. Hinter ihm mühte sich sein ebenso lebendiger wie untersetzter Assistent, dessen Name Jack immer wieder entfiel, die Stufen hinauf. Jack konnte es kaum glauben: Terry, der Archivar, hatte sein Reich verlassen.

Der Geist mit den vielen Falten im Gesicht, dem kurzgeschnittenen Vollbart und der runden Brille hatte mit Gründung des Ministry of Souls die Leitung des Archivs übernommen und sich von seinem Tod nicht in der Erfüllung seiner Pflicht behindern lassen. Es hieß, er habe das Archiv seit seinem Ableben nicht mehr verlassen. Und tatsächlich hatte ihn Jack niemals an einem anderen Ort gesehen als dort unten zwischen den Regalen voller Phiolen. Man munkelte, Terry habe an seinem Schreibtisch einen tödlichen Herzanfall erlitten und sei dann einfach sitzen geblieben, um weiterzuarbeiten. Meistens hatte Terry die Nase in alte Unterlagen gesteckt, die ihm möglicherweise einen Hinweis auf einen der Toten brachten, dessen Geist im Archiv gelagert wurde. Erst wenn feststand, welche Phiolen zu wem gehörte oder es eindeutig war, dass die Identität der Seele nie würde geklärt werden können, durfte einer der Soulmen den Geist zurück an den Ort seines Todes und von dort auf die andere Seite bringen. Und wenn nicht einmal klar war, wo sich der Ort des Todes befand, wurde die Phiolen in gehärtetes Glas eingefasst und in das Zwischenlager gebracht. Ein besonders gesicherter Teil des Archivs, dessen Mauern so verstärkt worden waren, dass man die Geister hier für einige Jahrzehnte gefahrlos unterbringen konnte. Wie ein Endlager aussehen sollte, wusste man indes bislang nicht. Geschweige denn, wo es stehen sollte.

»Ich habe mehrere dieser Dinger hier verschickt«, begrüßte der Archivar Jack vorwurfsvoll. Dabei deutete er auf eine Metallkapsel, die sein schwer atmender Assistent in der rechten Hand hielt. In der anderen Hand trug er eine kleine Leder-

tasche. »Ich sollte diesem Herrn Clark schreiben, dass er seine Rohrpost wieder abbauen kann. Sie taugt offenbar nichts. Niemand hat mir geantwortet.«

Jack zog dem noch immer Keuchenden die Kapsel aus der Hand. »Es ist keiner hier, der die Nachrichten hätte lesen können«, erklärte er. »Und damit auch keiner, der sie hätte beantworten können.«

Die durchscheinenden Augen hinter den Brillengläsern weiteten sich. »Bei allen guten Geistern! Alle sind fort? Dann wurden wir angegriffen. Die Seelen haben sich gegen uns erhoben.« In dem Treppenhaus gebar seine Stimme zahllose Echos.

Genervt rollte Jack mit den Augen. Beinahe jeder Soulman schien einen Hang zu Verschwörungstheorien zu haben. Selbst die bereits verstorbenen. Vielleicht gehörte dies dazu, wenn man Teil einer Geheimorganisation war. »Niemand hat uns angegriffen. Es gab ein Unglück beim Bau des neuen Bahnhofs. King's Cross. Vermutlich sind alle dorthin.« *Nur ich darf alleine zurückbleiben*, dachte Jack. *Alleine mit einem alten Geist und seinem Diener. Und dem rothaarigen Narren.*

»Stimmt!«, rief Terry. »Das Unglück. Wunderbare Sache. Habe davon gehört. Wir haben schon Platz da unten gemacht. Es wird sicher sehr schnell gehen, die neuen Geister zu identifizieren. Heutzutage gibt es ordentliche Register. Nicht so wie früher. Da kam man einfach so auf die Welt, ohne sich anzumelden.«

Himmel, dachte Jack. Der Alte war offenbar noch irrer, als er immer geglaubt hatte.

»Das erklärt auch, weshalb der Dummkopf am Empfang mir die Nachricht von der Polizei gebracht hat und nicht einem der Agenten für den Außeneinsatz«, plapperte Terry weiter.

»Welche Nachricht?«, fragte Jack.

Terry deutete auf die Metallkapsel in Jacks Hand.

Das Stück Papier, das er in ihr fand, ließ ihn die Stirn run-

zeln. Das ... das war absolut unglaublich. Er zwang seinen Blick von der Nachricht und richtete ihn auf den verstorbenen Chef-Archivar. »Tote? Im Buckingham Palace? War das Essen verdorben?«

Terrys Assistent, der mit Ironie offenbar wenig anfangen konnte, schüttelte den Kopf. »Nein«, erwiderte er noch immer leicht atemlos, nun aber mit Tadel in der Stimme, »sicher nicht. Die Toten liegen im Hof des Palastes. Es sind Staatsgäste.«

»Arabische Staatsgäste, um genau zu sein«, ergänzte Terry. »Du musst dahin. Sofort.«

Zwei Unglücke an einem Abend. Jack runzelte die Stirn. Darauf war das Ministerium nicht vorbereitet. So gut auch alles organisiert war, hatten sie doch einfach zu wenig Leute. Die Lebenserwartung in London war den modernen Zeiten zum Trotz noch immer unangenehm kurz. Jeden Tag starben Menschen, manchmal Dutzende, meist aufgrund der schlechten Lebensumstände. Und wenn dann noch Katastrophen hinzukamen, gerieten die Soulmen im Außeneinsatz an ihre Grenzen. Oder darüber hinaus. Während sich die Gedanken in Jacks Kopf überschlugen, hatte er Terry nur mit einem Ohr zugehört. Ein Satz aber ließ ihn aufhorchen. Und sein Herz höherschlagen. »Was haben Sie gerade gesagt?«

Der Archivar sah ihn tadelnd an. »Wo hast du deinen Kopf, Junge? Du musst dahin. Sofort. Es ist sonst keiner hier. Oder? Wir beide müssen die Stellung halten.« Er deutete auf seinen Assistenten. »Und der Minister hat sich noch nicht hier blicken lassen.«

Ja, eigentlich müsste der Minister selbst gehen. Oder zumindest dabei sein. Ein Auftrag im Buckingham Palace war heikel. Die Krone wusste natürlich von den Soulmen. Aber bislang war noch keiner der Zylinderträger durch die royalen Flure marschiert und hatte Geister eingefangen.

»Königin Victoria dürfte wenig erfreut sein, wenn sie fürch-

ten müsste, dass heute Nacht ein Geist neben ihr im Bett liegt.« Der Alte kicherte heiser.

Terry hatte recht. Natürlich gingen die meisten Seelen von selbst auf die andere Seite. Aber es gab immer mal wieder ein oder zwei, die sich nicht sofort auf den Weg machten. Die meinten, noch etwas erledigen zu müssen. So wie Agatha, die glaubte, sich weiter um ihre Mäusejäger kümmern zu müssen. Wenn auch nur einer der Staatsgäste blieb, vielleicht um sich für sein unerwartetes Ableben zu rächen, dann ...

»Hier.« Terrys Assistent hielt Jack die kleine Ledertasche hin, die er die ganze Zeit über festgehalten hatte. Und auf dessen fragendes Schulterzucken antwortete er: »Phiolen. Acht Stück. Für jeden gemeldeten Toten eine. Sicher weiß keiner von diesen Ausländern, wie man in Großbritannien stirbt. Bestimmt verirren sie sich hier. Ist ja auch alles fremd für sie.«

»Und der Kompass?«, fragte Jack. »Und die Uhr?« Ohne diese beiden Hilfsmittel durfte kein Soulman zu einem Einsatz aufbrechen. Geschweige denn auf die andere Seite gehen. Die Uhr funktionierte auch dort, obwohl die Zeit an diesem Ort zu vergehen vergaß. Und der Kompass zeigte einem Soulman die Lage der nächsten Pforte an, falls er sich allen Regeln zum Trotz doch einmal verirrte. Das Wissen zur Fertigung dieser beiden Gegenstände stammte wie vieles, was mit dem Tod zu tun hatte, aus dem Orient. Nun aber war London der Mittelpunkt der Welt und das Wissen um den Tod hier zur Blüte gelangt.

»Ja, ja«, brummte Terry, und auf einen Wink von ihm hin nahm dessen Assistent Jack die Metallkapsel und die Nachricht aus den Händen und gab ihm die Ledertasche. Dann fischte der Mann aus seiner dunklen Jacke eine angelaufene Taschenuhr und einen verbeulten Kompass. »Sie«, sagte Terry, »haben dem alten Abraham gehört. Musste letzte Woche selbst auf die andere Seite begleitet werden. Ich wollte sie eigentlich ein wenig

instand setzen lassen. Aber sie funktionieren tadellos. Wenn du also die Toten«, er hob mahrend einen Finger, »*eindeutig* identifizieren kannst, darfst du sie direkt hinüberbegleiten. Ich denke, im Palast ist man nicht erpicht darauf, dass wir später noch mal wiederkommen.«

Terrys Assistent legte die beiden wichtigsten Ausrüstungsgegenstände eines Soulman auf die Tasche.

Jack sah fragend zu ihm und dem Geist. »Bin ... bin ich jetzt ...?« Jack wagte kaum, den Satz zu beenden.

»Himmel, das ist ein offizieller Auftrag«, erwiderte Terry mit leichtem Tadel in der Stimme. »Erteilt vom Leiter des Archivs. Ich bin immerhin der ranghöchste Soulman hier. Und ja, damit bist du heute offiziell ein Agent im Außendienst. Beeil dich. Bevor die Queen ihr gekröntes Hinterteil noch zur Toilette bringt und dort von einem wilden, säbelschwingenden und rachsüchtigen Orientalen überrascht wird.«

Nun, sicherlich war das einzig Wilde hier Terrys Fantasie. Aber Jack wollte ihm nicht widersprechen. Er war nun tatsächlich im Außendienst. Wenigstens heute Abend. Und wenn er es gut machte, würde sicher niemand mehr nach Agatha fragen. Er strahlte Terry an. »Das ... das ist wunderbar.« Er nahm die Tasche in beide Hände, machte auf dem Absatz kehrt und lief los.

»Unglaublich«, hörte er Terry hinter sich sagen. »Die jungen Leute haben einfach keinen Respekt mehr vor dem Tod.«

NICHT VON DIESER WELT



Der Regen hatte sich so unvermittelt zurückgezogen, als habe er die Lust daran verloren, Londons Straßen in Flüsse zu verwandeln. Nun hing dichter Nebel wie eine Erinnerung an ihn in den Straßen. Der Weg, den Jack wählte, war zwar nicht lang, doch er nahm an diesem Abend so viel Zeit in Anspruch, als müsste Jack ans entlegenste Ende dieser immerfort wachsenden Stadt. Über die Westminster Bridge hinüber auf die andere Seite der Themse und dann am James's Park entlang. Am Tag wäre es ein netter Spaziergang gewesen. Im abendlichen Nebel aber schien alles so unwirklich wie in der Zwischenwelt. Nur dass es dort nicht so schlecht roch. Die Armut breitete sich mit Vorliebe im Herzen der Stadt aus, sodass die Reichen in die Vororte zogen. Wenig verwunderlich war es daher, dass so viel Wert auf den Ausbau des Transportnetzes gelegt wurde. In diesen Tagen wurde sogar darüber gesponnen, einen Teil der Züge, die Londons Einwohner beförderten, unter die Erde zu verbannen, da die Straßen schon an normalen Tagen hoffnungslos verstopft waren. Es schien für die britische Ingenieurskunst keine Grenzen zu geben. Nun, ein besseres Kanalnetz wäre vermutlich sinnvoller.

Das Licht der Gaslaternen floss wie zerlaufene Milch in den Nebel, während Jack mit schnellen Schritten über die Brücke ging, die Ledertasche mit den Phiolen unter den Arm geklemmt. Er hatte kurz mit dem Gedanken gespielt, sich eine Droschke zu rufen, und war froh, dass er sich stattdessen für

seine eigenen Beine entschieden hatte. Die Pferdewagen stachen wie Scherenschnitte aus dem Nebel heraus. Dicht an dicht standen sie im Stau auf der Brücke, und die wütenden Rufe der Fahrer klangen seltsam dumpf zu Jack hinüber.

An einigen Hauswänden hingen die neuesten Fahndungsplakate. Die Blicke der Abgebildeten schienen Jack zu verfolgen, während er seinen Weg auf der anderen Seite der Themse mit schnellem Schritt fortsetzte. Sein Herz schlug wild, während er zum ersten Einsatz seines Lebens ging. Und das lag nicht alleine daran, dass er sich beeilte. Wenn er sich heute gut anstellte, wäre er wohl endlich ein echter Soulman. Es war mehr, als er, der wie so viele Kinder Londons aus den Armenvierteln schon früh auf sich alleine gestellt gewesen war, vom Leben hatte erwarten können. Im Grunde war der Tod immer ein Teil seines Lebens gewesen. Wer nicht viel besaß, lernte ihn oft früh kennen. So wie Jacks Mutter, die kurz nach ihrem siebenundzwanzigsten Geburtstag gestorben war. Sie war damit seinem Vater gefolgt, der schon einige Jahre zuvor auf die andere Seite gewechselt war. Nun, als Kind hatte Jack von diesen Dingen natürlich nichts gewusst. Er hatte sich den Tod immer wie einen langen Schlaf vorgestellt. Bis er von einem Soulman rekrutiert worden war, der sein Talent erkannt hatte, nachdem Jack neben ihm einen Geist hatte sehen können. Damit hatte Jack eine Welt betreten, die ihm nicht nur ein sicheres Einkommen als geheimer Regierungsbeamter versprach, sondern auch die Erkenntnis bescherte, dass der Tod nur ein weiterer Schritt auf dem langen Weg des Lebens war.

Der Buckingham Palace, seit kaum zehn Jahren der offizielle Hauptsitz der britischen Monarchie, erhob sich wie eine leuchtende Festung im Nebel. Trotzig schickte er warmes Licht in die anbrechende Nacht, die mit kalten Fingern unter Jacks Dienstkleidung griff. Obwohl der Tod ihn hergeschickt hatte, fühlte sich Jack in diesem Moment so lebendig wie noch nie.

Für Menschen wie ihn war das, was sich hinter diesen dicken Mauern abspielte, nur eine Geschichte. Menschen, deren Namen er zahllose Male gehört, deren Gesichter er aber nie gesehen hatte. Und nun war er im Begriff, wenigstens für einen flüchtigen Moment Teil dieser Geschichte zu werden. Ahnte Königin Victoria, dass einer der Soulmen auf dem Weg zu ihr war? Nun, vermutlich nicht.

Als Jack schließlich vor dem Buckingham Palace stand, kam er sich mit einem Mal maßlos dumm vor. Wo sollte er hingehen? Es gab keine Haustür, an die er klopfen konnte. Vor lauter Aufregung hatte er ganz vergessen, den alten Terry zu fragen, wohin genau er gehen sollte. Er umrundete den ganzen Palast und stand dann wieder an dem Punkt, an dem er eben losgegangen war. *Verdammt*, dachte er bei sich. *Dein erster Einsatz, Jack, und du kommst nicht einmal in die Nähe der Toten.*

»Sind Sie der Bobby?« Der Kopf, zu dem die vor Aufregung zitternde Stimme gehörte, war beinahe nicht zu erkennen. Er lugte aus dem Spalt einer kleinen Tür, die so gekonnt mit dem Stein einer Mauer des Prachtbaus verschmolz, dass sie von außen nicht auffiel.

Bobby. Englands Polizisten verdankten den niedlichen Namen dem amtierenden Innenminister Sir Robert Peel. Jack fand ihn reichlich albern, aber er nickte mit ausdrucksloser Miene, und die Antwort verließ seinen Mund ohne jedes Zögern. »Ja. Constabler Smith«, log Jack. »Sie hatten eine Meldung erstattet.« Wie jeder angehende Soulman im Außeneinsatz hatte Jack nicht nur gesehen, wie die Seelen der Toten in die Phiolen aufgenommen und mit diesen dann auf die andere Seite getragen wurden. Er hatte auch mehr als einmal mitbekommen, wie sich die Soulmen Zugang zu den Orten verschafften, an denen die Geister zu finden waren. Gelegentlich trafen Soulmen und Bobbys dabei aufeinander. Neben ausgewählten Regierungsmitgliedern und dem Königshaus gab es nur eine Gruppe

von Menschen, die von der Existenz der Soulmen wusste. Die Ranghöchsten der noch jungen Metropolitan Police. Die erste echte Polizei der Welt. Ins Leben gerufen von Sir Peel, selbstredend in London. Die Abmachung zwischen den beiden Behörden beruhte auf einer weiteren Regel des Ministry of Souls. *Verändere nichts*. Solange die Soulmen die potenziellen Tatorte so beließen, wie sie sie vorfanden, duldeten es die Angehörigen der Metropolitan Police, dass sie manchmal sogar noch vor ihnen selbst dort hindurften. Dahinter steckte eine gehörige Portion Selbstzweck. Die Vorstellung, nicht nur mit einer Leiche, sondern auch mit der dazugehörigen Seele an einem Tatort zu sein, war für einige der Polizisten mehr als irritierend. Zu diesem Zweck unterhielt die Metropolitan Police eine telegraphische Verbindung zum Ministry of Souls, um bei Mordfällen die Soulmen hinzuziehen zu können. Die Ministeriumsmitarbeiter verfügten daher über etwas, das ihnen nahezu jede Tür Londons öffnete. Jack griff in seinen Mantel und zog den Dienstausweis hervor, der so hilfreich war wie ein Universalschlüssel: Ein Dienstausweis, der nicht von dem eines Polizisten zu unterscheiden war. Mit dem Satz *Sie hatten eine Meldung erstattet* war Jack zwar ein kleines Risiko eingegangen, doch der Mann, der ihn angesprochen hatte, wartete auf einen Bobby. Und der Aufregung nach, die seine Stimme zittern ließ, war der Anlass dafür äußerst beunruhigend.

»Sie tragen keine Uniform«, stellte der Mann hinter dem Türspalt misstrauisch fest.

»Ich kann sie gerne holen, wenn Sie sich solange die Zeit mit den Toten vertreiben wollen«, erwiderte Jack und hielt den Ausweis wie einen Schild vor sich, während er auf die Tür zuschritt. Eine Laterne strahlte aus dem Spalt hervor, dann öffnete sich die Tür ganz.

»Nein«, wisperte der Mann, offenbar entsetzt über die Vorstellung, mit ein paar Leichen alleine zu sein, »das geht schon.

Schnell, schnell«, drängte die Stimme. Der Mann, der zu ihr gehörte, entpuppte sich als Diensthote, dessen Gesicht so kalkweiß war, dass er in seinem schwarzen Anzug fast selbst wie ein Geist aussah. Jack kannte sich nicht allzu gut aus mit den Rängen der königlichen Dienerschaft. Doch er vermutete, dass bei einer derart delikatsten Angelegenheit sicher nur der Butler der Königin selbst draußen auf die Polizei warten würde.

»Ihre Toten werden wohl kaum davonlaufen«, meinte Jack.

Der Diener erwiderte nichts darauf. »Kommen Sie«, wisperte er heiser und führte Jack über den Hof. Die beiden schienen in diesem Moment die einzigen Menschen auf der Welt zu sein. Selbst die Geräusche schien der Nebel zu verschlucken. Es war nur wenig vom Innenhof des Buckingham Palace zu erkennen. Geschwungene Säulen lugten wie die Körper sich windender Schlangen aus dem Dunst heraus und säumten einen Platz, der weder Baum noch Strauch beherbergte. Zahllose Fenster blickten auf den Hof. Die meisten waren dunkel. Durch einige aber fiel helles Licht in den Hof, das im Dunst schwamm. Wie die Augen lauender Tiere schienen sie, die Jack und den Bediensteten musterten.

»Wo sind die Toten?« Jack hatte bereits einige Erfahrung mit den Bobbys gemacht. Die Uniformierten vermittelten jedem das Gefühl, verdächtig zu sein. Für Jack, der die meisten Jahre seiner Kindheit damit zugebracht hatte, sich mit kleineren Diebstählen und Betrügereien durchzuschlagen, war es normal, als schuldig zu gelten. Kaum jemand hatte ihm früher je einen Blick zugeworfen, der nicht in Misstrauen und Vorverurteilung schwamm. Doch die meisten normalen Menschen reagierten weitaus sensibler darauf.

»Da hinten.« Der Diener senkte unwillkürlich den Kopf, als habe er etwas zu verbergen, und dirigierte Jack durch den Dunst. Vor ihnen erhob sich ein prächtiges steinernes Tor so unvermittelt, dass Jack vor Überraschung leise aufkeuchte. Drei

hohe Bögen, eingefasst von vier Säulen. Der Marble Arch. Selbst jetzt schimmerte der weiße Marmor hell, und es schien, er wäre mit feuchter Farbe auf eine graue Leinwand gemalt worden. Auf der anderen Seite des Haupttors des Buckingham Palace lag, an diesem Abend kaum zu erkennen, die Mall, die Prachtstraße Londons, die bis zum Trafalgar Square im Osten reichte. Diesen Weg nahm die Kutsche der Königin, wenn die Monarchin ihre Residenz verließ. Und vor dem Tor erkannte Jack den Grund für die Angst des Mannes.

»Hier.« Die Stimme des Dieners klang zwar bemüht ruhig, doch Jack konnte die Furcht deutlich aus dem einen Wort herauschmecken. Es waren moderne Zeiten. Der Anblick von acht Leichen ließ den Mann dennoch unwillkürlich ein Kreuz schlagen.

»Die Staatsgäste«, murmelte Jack.

»Dies ist der Herrscher des arabischen Emirats Ra's al-Chaima«, erklärte der Diener, als müsste er die Toten bei einem Empfang der Königin ankündigen. Er deutete auf eine Leiche, die von Feuer so entstellt war, dass Jack die Qualen, die der Tote in seinen letzten Momenten durchgestanden haben musste, selbst zu spüren glaubte. »Dies dort sind die Mitglieder seiner Familie«, fuhr der Diener fort, wobei er eine Reihe so fremdländischer Namen nannte, dass Jack sie sich kaum merken konnte. »Dies dort«, schloss der Mann, »ist seine Tochter, Prinzessin Naima.« Der Diener deutete auf eine junge Frau, die direkt neben dem toten Emir lag. »Gott sei ihrer Seelen gnädig.« Die Tote trug ein türkisches Kleid, das opulent mit Goldfäden durchzogen war. Ein Schleier lag zerrissen neben ihrem Leichnam.

Es waren insgesamt vier Männer und vier Frauen. Sieben lagen im Kreis angeordnet direkt vor dem Tor. Die Füße wiesen nach innen. Ein Mann hingegen lag verkrümmt wie ein schlafendes Kind neben ihnen.

»Und er dort?«, fragte Jack.

»Ein Diener«, erwiderte der Mann beiläufig.

Dennoch konnte Jack ein wenig Mitleid für den Tod eines Gleichgestellten aus den Worten heraushören. Er verkniff sich die Frage nach möglichen Todesursachen. Eine exotische Krankheit aus der Heimat konnte er im Angesicht des verstörenden Bildes vor ihm ebenso ausschließen wie verdorbenen Fisch. Die Staatsgäste der Königin waren ermordet worden. Den Emir hatten die Flammen gefressen. Doch woran waren die anderen gestorben? Stichwunden konnte er nicht erkennen. Und die Körper waren nicht deformiert. Verstohlen blickte sich Jack um. Zum einen suchte er nach einem Hinweis auf die Geister, die sicher noch nicht den Weg auf die andere Seite gefunden hatten. Zum anderen musste es einen Mörder geben. Jemanden, der die Toten angeordnet hatte wie die Zahlen eines Ziffernblatts. Und es war wohl nicht auszuschließen, dass er noch hier war. Den fragenden Blick des Dieners bemerkte er erst einen Moment später. »Ich, äh, ich denke, ich fange an.«

»Es kommen wohl noch andere Polizisten?«, erkundigte sich der Diener. Offenbar gefiel ihm die Vorstellung, einzig Jack würde die Ermittlungen führen, nicht besonders.

Und obwohl Jack ihm das nicht übel nehmen konnte, fühlte er sich in seinem Stolz leicht gekränkt. »Ja, die anderen sind auf dem Weg«, meinte er. Sicher würde es hier bald nur so wimmeln von Uniformierten. Jack sollte dann am besten bereits fertig sein.

»Gut«, erwiderte der Diener. »Ich muss wohl nicht erwähnen, dass dies eine höchst delikate Angelegenheit ist. Tote im Buckingham Palace sind ... untragbar. Und tote *Gäste* sind vollkommen undenkbar.«

Jack sah sich weiter vergeblich nach den Geistern um und hörte nur mit einem Ohr zu, während sich der Bedienstete über politische Spannungen in dem Wüstenreich ausließ, aus dem die Toten stammten. Über Extremisten, die dank der modernen Dampfschiffe einen Weg in die Hauptstadt des Weltreichs fan-

den und den Tod des für den Frieden kämpfenden Emirs der fernen britischen Kolonie sicher dazu missbrauchen würden, einen blutigen Kampf für die Unabhängigkeit ihrer Heimat bis hinein in Londons Straßen zu tragen.

»Was werden Sie nun tun, Constabler?«, fragte der Diener schließlich, der sich offensichtlich bemühte, den Toten nicht zu nahe zu kommen.

Jack sah auf. *Dich loswerden*, dachte er bei sich. »Ich untersuche den Tatort«, sagte er laut. Das klang fast wie bei einem echten Polizisten, und der Diener nickte knapp. »Sie stören hier. Halten Sie sich bereit. Ich komme nachher vielleicht noch einmal zu Ihnen. Bleiben Sie beim Eingang. Und führen Sie meine Kollegen hierher.«

Die Aussicht darauf, noch einmal zu den Toten gehen zu müssen, entlockte dem Bediensteten für einen kurzen Moment einen gequälten Gesichtsausdruck. Dann aber setzte er eine stoische Miene auf, verbeugte sich und verschwand so abrupt im Nebel, dass Jack für einen Moment den Gedanken hatte, der Mann selbst wäre ein Geist gewesen. *Mach dich nicht lächerlich*, ermahnte er sich. *Er war nicht farblos*. Doch die Geister der Toten würden es sein. Waren sie alle schon hinübergewechselt? Das wäre mehr als ungewöhnlich. Im Grunde ausgeschlossen. Die Seelen blieben immer noch einige Stunden, ehe sie sich ganz und gar vom Diesseits lösten. Und gingen dann erst durch die Pforte, die stets so lange geöffnet blieb, bis der letzte Tote, für den sie sich aufgetan hatte, diese Welt verlassen hatte.

Die Pforten. Sie waren das große Geheimnis des Sterbens. Für jeden Toten wandelte sich eine Tür in der Nähe zu seiner persönlichen Pforte auf die andere Seite. Und wenn der Tod einen Menschen auf freiem Feld oder irgendwo in der Wildnis ereilte, gab es dennoch immer eine Tür, die er aufsuchte. Sie mochte in diesen Fällen lediglich viele Meilen entfernt sein. Weshalb all dies so war, wurde unter den wenigen Gelehrten,

die sich mit der Zwischenwelt und dem vermutlich dahinterliegenden Jenseits beschäftigten, ebenso hitzig wie ergebnislos diskutiert. Jack interessierte sich nicht sonderlich dafür, ob es eine wissenschaftliche Erklärung für die Existenz der Pforten gab. Sie waren nun einmal da. Für normale Menschen blieben sie weiter Türen. Niemand vermochte zu bemerken, dass mit ihnen etwas nicht stimmte. Dass sie noch zu einem anderen Ort führen konnten, als bloß in ein Zimmer oder aus einem Haus auf die Straße. Jack hingegen war ein Soulman. Zumindest beinahe. Und mit dem Talent, das er besaß, war er in der Lage, die Pforten zu erkennen. Es gab auf dieser Welt lediglich noch eine weitere Art von Lebewesen, die dazu in der Lage war. Und es wunderte ihn nicht, dass eines dieser Exemplare neben den Toten auf dem sandigen Boden saß. Die schwarze Katze musterte ihn so erhaben, als wäre dies hier ihr Palast und sie die wahre Königin. Oder war es ein König? Es war gleich. Katzen hatten einen besonderen Sinn für den Tod. Der Grund dafür war unter den Gelehrten ein intensiv diskutiertes Thema, das indes ebenso wenig wie die Existenz der Pforten bislang zufriedenstellend gelöst worden war. Fest stand nur, dass Katzen die Pforten erkennen und durchwandern konnten. Jack vermutete in dieser Fähigkeit auch den Grund dafür, dass Katzen manchmal Tage lang fortblieben.

Er seufzte. Wenn er die Seelen der Toten finden wollte, musste er zunächst die Pforte entdecken. Tote am selben Ort teilten sich in der Regel den Übergang. Und meist blieben die Geister in den ersten Stunden in dessen Nähe. Selbst wenn sie sich entschlossen, doch im Diesseits zu verweilen, brauchte es einige Zeit, sich aus dem Einzugsbereich der Pforte zu entfernen. Vermutlich wäre die Angelegenheit mit Agatha längst gelöst, wenn man früher von ihrem Tod erfahren hätte. Jack hätte sie einfach in der Nähe ihrer Pforte einsammeln können. Er seufzte und drängte den Gedanken an die störrische Alte zur

Seite. Er musste sich nun um andere Tote kümmern. Und wenn er es richtig anstellte, vielleicht nie wieder an Agatha denken. Jack löste den Blick von den Toten und sah sich um. Doch in dem Dunst konnte er kaum die Wände der Palastgebäude, geschweige denn eine Tür erkennen, die ... Jack runzelte die Stirn. *Nein*, dachte er. Die Vorstellung war so absurd, dass sie kaum in seinem Kopf Gestalt annehmen wollte. Dennoch wandte er sich zum einzigen Durchgang um, den es in seiner Nähe gab. Der Marble Arch erhob sich vor ihm in die Höhe wie die Haustür in ein Riesenhaus. Und er offenbarte den verräterischen, leichten Schimmer, den alle Pforten aufwiesen. Im ersten Moment war Jack das gar nicht aufgefallen. Langsam machte er ein paar Schritte auf das Tor zu.

Interessiert verfolgte die Katze Jacks Weg zum Marble Arch, ohne indes auch nur die geringsten Anstalten zu machen, sich zu rühren.

Das Tor war ein Marmorbogen, unter dem die Königin oder Staatsgäste in ihren Kutschen in den Palast fuhren. Es besaß Flügel aus schmiedeeisernen Stäben, die ein Muster formten, als wären sie Triebe, die aus der Erde wuchsen. Würde nicht so ein dichter Nebel in der Stadt hängen, hätte Jack auf die Prachtstraße vor dem Buckingham Palace blicken können. So aber starrte er nur auf eine graue Wand hinter dem Tor. Dessen Flügel waren sicherlich verschlossen. Dennoch legte Jack eine Hand auf einen der Griffe. Die Berührung war so schmerzhaft, als wäre das Eisen kalt wie Eis. Jack hatte das Gefühl, ihm würde die Haut auf den Fingern erfrieren. Er lächelte und schloss die Augen. Normale Menschen hätten dies nicht spüren können. Sie hätten nur die geschwungenen Triebe aus Eisen gefühlt. Und normale Menschen hätten dies hier nicht tun können: Mit einem Ruck drückte er das Tor auf. Er spürte, wie ihm das Eisen in der echten Welt widerstand. Und wie es sich zur selben Zeit in die Zwischenwelt öffnete. Als Jack die Augen wieder auf-